

Elisabeth Rohr, Mechtild M. Jansen, Jamila Adamou (Hg.)
Die vergessenen Kinder der Globalisierung

edition psychosozial

Elisabeth Rohr, Mechtild M. Jansen,
Jamila Adamou (Hg.)

Die vergessenen Kinder der Globalisierung

Psychosoziale Folgen von Migration

Mit Beiträgen von Joseba Achoteguí, Christine Bär,
Elisabeth Beck-Gernsheim, Anca Gheaus, Elisabeth Rohr,
Sarah Schackert, Nausikaa Schirilla, Simon Moses Schleimer,
Angela Schmidt-Bernhardt und Gülcin Wilhelm

Psychosozial-Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Hessischen Landeszentrale für politische Bildung

Hessische Landeszentrale
für politische Bildung

HESSEN



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2014 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 9978 - 18; Fax: 06 41 - 96 9978 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Foto: Xavier Calvinagua © Xavier Calvinagua

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2352-0

Inhalt

Vorwort	7
Transnationale Migration	
Transnationale Familien	11
Lebens- und Liebesformen in einer globalisierten Welt <i>Elisabeth Beck-Gernsheim</i>	
Mediennutzung und kollektive Erinnerungskulturen in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel der türkischstämmigen Bevölkerung Deutschlands	25
<i>Sarah Schackert</i>	
Psychosoziale Folgen globaler Migration	
Das Ulises-Syndrom	49
Risikofaktoren der psychischen Gesundheit in der Migration <i>Joseba Achoteguí & Elisabeth Rohr</i>	
Eine Generation packt ihre Koffer	63
<i>Gülcin Wilhelm</i>	
Remigrierte Flüchtlingskinder im Irak	81
<i>Simon Moses Schleimer</i>	
Die Globalisierung von Intimität	99
Schicksale transnationaler Kindheit <i>Elisabeth Rohr</i>	

Transnationale Mutterschaft und psychosoziale Folgen
der Elternmigration für Kinder in Osteuropa 121
Nausikaa Schirilla

Auswirkungen des »care drain« und die Verantwortung
für die Kinder der Migranten 137
Anca Gheaus

Transnationale Migration in Deutschland

Transnationale Trennungserfahrungen und ihre Auswirkungen
auf die biografischen Verarbeitungsversuche am Beispiel
der Fallanalyse einer nachgeholten Jugendlichen 161
Christine Bär

Aussiedlerjugendliche und die Sehnsucht
nach der alten Heimat 181
Angela Schmidt-Bernhardt

Autorinnen und Autoren 199

Vorwort

Die internationale Migrationsforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten vornehmlich auf makrostrukturelle Phänomene globaler Wanderungsprozesse konzentriert. Im Vordergrund standen dabei vor allem die häufig entwürdigenden Lebens- und Arbeitsbedingungen der Migrantinnen und Migranten in den Aufnahmeländern. Einen Paradigmenwechsel brachte in den 1990er Jahren die feministische Forschung hervor als mit einer Vielzahl von Veröffentlichungen auf die »Feminisierung der Migration« aufmerksam gemacht wurde. Gleichwohl blieb die Fokussierung auf ökonomische Verhältnisse beibehalten, allerdings mit einer Wendung hin zum informellen Sektor und der Konzentration auf Care-Arbeit. Im Zuge zunehmender globaler ökonomischer und kommunikativer Vernetzungen hat sich in der Migrationsforschung eine neue These herausgebildet, die mit dem Begriff der »Transnationalisierung« auf diese neuen Entwicklungen reagiert. In der transnationalen Migrationsforschung werden die globalen Bedingungen aus einer zeitlich und räumlich entgrenzten Perspektive betrachtet. So ist etwa von transnationalen Familien die Rede, die sich in globalen, sozialen Räumen bewegen und dank der neuen Medien, trotz aller Entfernung familiäre Beziehungen pflegen und über Zeiten aufrechterhalten.

In den Debatten zur Migrationsforschung stehen die Akteure der Migration im Zentrum der Aufmerksamkeit, während die zurückgebliebene Familie, wenn überhaupt, lediglich als Empfängerin von Rücküberweisungen Aufmerksamkeit erlangt. Aus den Augen verloren gingen aber nicht nur die im Heimatland verbliebenen Familien, sondern vor allem auch die von migrierten Eltern zurückgelassenen Kinder. Dabei wird ohne weitergehende empirische

Untersuchungen unterstellt, diese Kinder seien in der Obhut von Großeltern oder anderen Verwandten gut aufgehoben und versorgt und der Kontakt wie auch die Beziehung zu den migrierten Eltern bliebe dank moderner Medien wie Skype und Handys erhalten. Demgegenüber steht die Argumentation eines in der klassischen Migrationsforschung eher vernachlässigten sozialpsychologischen Diskurses, der Migration als eine prinzipiell schmerzliche Erfahrung von Trennung und Trauer versteht und sich für die emotionalen und sozialen Folgen von Migration interessiert.

In dem vorliegenden Band kommen beide Seiten zu Wort, allerdings liegt der Schwerpunkt auf einer sozialpsychologischen Betrachtungsweise, wobei »die vergessenen Kinder der Globalisierung« in den Mittelpunkt rücken. Mit ihnen befasst sich dieser Band hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich; doch diese Kinder lassen wir zu Wort kommen, sodass ihr Erleben der elterlichen Migration Berücksichtigung findet und ihre spezifische Perspektive die Migrationsdebatte bereichern und ergänzen kann.

Der überwiegende Teil der Beiträge dieses Bandes ist aus Vorträgen und Workshops einer Tagung zum Thema »Transnationale Kindheit und die psychosozialen Folgen globaler Migration« hervorgegangen, die im Oktober 2012 an der Philipps-Universität Marburg stattfand und vom Fachbereich Erziehungswissenschaften, der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem Zentrum für Gender Studies und feministische Zukunftsforschung veranstaltet wurde.

April 2014

Elisabeth Rohr, Mechtild M. Jansen & Jamila Adamou



***Transnationale
Migration***

Transnationale Familien

Lebens- und Liebesformen in einer globalisierten Welt

Elisabeth Beck-Gernsheim

Einleitung

Migration, Transnationalisierung, Globalisierung haben sich in rapidem Ausmaß und Tempo verbreitet, ja sind zu einem wesentlichen Kennzeichen der Gegenwart geworden (Castles/Miller 2008). Und schon heute ist absehbar, sie werden erst recht auch die Zukunft bestimmen. Immer mehr Menschen verlassen die Heimat, ob freiwillig oder gezwungenermaßen, und lassen sich nieder in fremden Ländern, fernen Kontinenten. In den verschiedenen Aufnahmeländern, nicht zuletzt auch in Deutschland, wird die Bevölkerung damit heterogener.

Gleichzeitig behalten viele Migranten enge Verbindungen zur alten Heimat, dank neuer Kommunikationsmedien und billiger Formen des Massentransports. Zwischen dem Hier und dem Dort entstehen länderübergreifende Verflechtungen und neuartige Mischungsverhältnisse, ein Nebeneinander von lokalen und globalen Elementen; zum Beispiel in Wirtschaft und Politik, in Alltag und Freizeit – und in der Familie.

In der Folge kommt es zu neuartigen Familienformen, die wiederum viele Varianten aufweisen, je nach den rechtlichen, politischen, ökonomischen Bedingungen im Herkunfts- und Ankunftsland, aber auch nach Aufenthaltsstatus, Sprachkenntnissen, Bildung, Einkommen, Erwerbstätigkeit usw. der beteiligten Personen. In meinem Beitrag will ich versuchen, in der Vielfalt transnationaler Familien einige gemeinsame Grundlinien zu finden, wobei sich mein Leitgedanke wie folgt zusammenfassen lässt: Es ist die globale Ungleichheit, die weltweit immer größer werdende Kluft zwischen Arm und Reich,

zwischen politisch stabilen und instabilen Regionen der Welt, die wesentlich zur Entstehung vieler transnationaler Familienkonstellationen beiträgt. Denn die Menschen aus den ärmeren Regionen versuchen zunehmend, der Armut und Bedrohung zu entkommen – und bei der Suche nach Migrationswegen wird die Familie zu einer wichtigen Ressource. Diesen Gedanken werde ich in vier Schritten entwickeln:

1. Rapide Zunahme der Migrationswünsche;
2. Restriktive Migrationsgesetze;
3. Auf der Suche nach Migrationswegen: Ressource Heirat;
4. Auf der Suche nach Migrationswegen: Ressource Kind.

1. Rapide Zunahme der Migrationswünsche

Die enorme globale Ungleichheit ist bekannt. Während ein Teil der Menschheit in Frieden und relativem Wohlstand lebt, lebt der andere Teil – die Mehrheit – in politisch und ökonomisch instabilen Regionen, unter Bedingungen von Armut und Elend, Verfolgung und Rechtlosigkeit.

Gleichzeitig sind diese gegensätzlichen Welten immer stärker miteinander vernetzt – über Massenmedien, Ausbreitung von Gleichheitsnormen, Tourismus – und die Bewohner der Armutsregionen haben auf den verschiedensten Ebenen ständig Bilder vor Augen, die ihnen ein anderes, schöneres, leichteres Leben vorführen, ein Leben in Wohlstand, Sicherheit, Freiheit (vgl. Appadurai 1998; Lash/Urry 2007). In der Folge sind die Menschen dort immer weniger bereit, ihr Schicksal als gegeben hinzunehmen. Stattdessen wollen sie teilhaben am besseren Leben. Die Frage, welche unter den neuen Bedingungen der Weltvernetzung aufkommen muss, liegt auf der Hand: Warum hier arm sein und unterdrückt, wenn es anderswo Menschen gibt, die reichlich zu essen haben, ein Haus und ein Auto besitzen, bei Krankheit zum Arzt gehen können? Warum hier leiden? Warum nicht versuchen, dorthin zu kommen? Derart entstehen neue Lebensprojekte, ganz auf das Ziel »Anderswo« ausgerichtet. Dorthin muss man gelangen, in eines jener fernen paradiesischen Länder – das ist die Vision, welche immer mehr Menschen in immer mehr Ländern antreibt.

Von daher erklärt sich, was empirische Studien durchgängig zeigen: In den Armutsregionen der Welt breiten sich Migrationswünsche aus. Im Gefolge

ökonomischer und kultureller Globalisierung wird für immer mehr Menschen Migration zum dominanten Lebensprojekt. Migration ist die moderne Form der Aufstiegsmobilität.

2. Restriktive Migrationsgesetze

Die Frage ist allerdings, wie sich solche Migrationshoffnungen erfüllen lassen. Denn seitdem Armut und Arbeitslosigkeit auch in der Ersten Welt zunehmen, lassen viele Länder kaum noch Arbeitsmigranten herein: Die »Festung Europa« bzw. »Festung Erste Welt« umgibt sich mit immer höheren Mauern. Doch solche Maßnahmen erweisen sich als nur bedingt effektiv. Wie einschlägige Untersuchungen zeigen, geben viele der Migrationswilligen nicht auf, sondern suchen stattdessen nach Auswegen, Umwegen, möglichen Lücken, um doch noch dorthin zu kommen, wo sie sich ein besseres Leben erhoffen. In der Folge entwickeln sich zwischen Einwanderungsbehörden und Einwanderungssuchenden »Katz-und-Maus-Spiele« der verschiedensten Art (Palriwala/Uberoi 2008, S. 46). Die amerikanische Soziologin Bledsoe hat diese Dynamik prägnant zusammengefasst: »Mit politischen Steuerungsmaßnahmen erzeugt man immer auch ein Potenzial für Gegenaktionen – für Versuche, diese Steuerungsmaßnahmen zu unterlaufen, zu umgehen, auszuhebeln« (Bledsoe 2004, S. 97).

In dieser Situation gewinnen die Einreisebestimmungen der westlichen Länder zentrale Bedeutung. Sie werden zum Orientierungsmaßstab, an dem die Menschen in der restlichen Welt sich ausrichten – nicht in der Form einfacher Hinnahme, sondern auf dem Weg aktiver Gestaltung, indem sie darin Vorgaben für eigene Handlungsoptionen entdecken und kreativ nutzen. Dabei erweisen sich viele Migrationswillige als geschickt, einfallsreich und flexibel: als »Artisten der Grenze« (Beck 2004, S. 157). Das heißt, sie übersetzen die Vorschriften in Handlungsstrategien der verschiedensten Art. Sie bemühen sich, ihre persönlichen Voraussetzungen, Merkmale, Lebensumstände darauf hin zuzuschneiden, damit sie möglichst »passgerecht« werden, also tauglich für den Wettbewerb um Migrationschancen.

Die Frage ist also: Wie lässt sich dieses Vorhaben umsetzen? Angesichts der immer restriktiver werdenden Migrationsgesetze bleiben den Migrati-

onswilligen meist nur drei Optionen. Entweder der Sprung in die Illegalität (sehr risikofull). Oder der Antrag auf Asyl (wenig aussichtsreich). So bleibt drittens: das Recht auf Familienzusammenführung. Dies wird je nach Land einmal enger, einmal weiter gefasst, aber im Kern ist die Regel stets ähnlich (Kofman 2004). Wer in den USA, in der EU, in Kanada oder Australien legal ansässig ist, kann enge Familienangehörige nachholen, die anderswo leben.

Von daher erklärt sich, warum das Recht auf Familienzusammenführung zunehmend an Bedeutung gewinnt: in den meisten europäischen Staaten »inzwischen die größte Kategorie von Neuzuwanderung aus Drittstaaten« (Newsletter Migration 2012, S. 9). Immer mehr Migrationswillige werden zu Artisten der Grenze, die die Ressource Heirat und die Ressource Kind als Migrationsweg entdecken. Welche neuen Familien- und Lebensformen unter diesen Bedingungen entstehen, das will ich im Folgenden an zwei Beispielen zeigen.

3. Auf der Suche nach Migrationswegen: Ressource Heirat

Zu den engen Familienangehörigen, die beim Recht auf Familienzusammenführung gemeint sind, zählen in der Regel Ehepartner, Eltern und Kinder. »Ehepartner« – selbige Bezeichnung wird nun für die Artisten der Grenze zu einem wichtigen Stichwort. Das Spannungsverhältnis zwischen Migrationshoffnungen und Migrationshürden ist der Stoff, aus dem sich neue Präferenzen der Partnersuche entwickeln. Es ist der Stoff, aus dem heraus ein neuer Traum entsteht und globale Verbreitung gewinnt: der Traum von der Heirat, die Einreise in eines der Wohlstandsländer erlaubt (Böcker 1994; Mooney 2006).

Eine solche Heirat kann man auf verschiedenen Wegen anstreben, je nach lokalen Gegebenheiten und persönlichen Umständen. Ich möchte zwischen zwei Varianten unterscheiden:

- **Basis-Option:** Diese betrifft Heiratswillige, die keine persönlichen Verbindungen zur Ersten Welt haben. Sie müssen auf allgemein zugängliche Formen der internationalen Partnersuche zurückgreifen. Als Vermittlungsinstanzen bieten sich an: Heiratsagenturen, Zeitungsanzeigen, Internet, zum Teil auch Sextourismus. Im Erfolgsfall kommt es zu einer binationalen Ehe, für die ein »Wohlstandsgefälle« zwischen den

Herkunftsländern der Partner charakteristisch ist (Beispiel: deutscher Mann, philippinische Frau).

- Privilegierte Option: Hier geht es um Heiratswillige, die in einem der früheren Kolonialländer oder der früheren Anwerbeländer für Arbeitsmigration leben. Für sie kann sich diese historische Verbindung als eminent nützlich erweisen. Denn im Lauf der Zeit haben sich oft transnationale Netzwerke herausgebildet, die als Vermittlungsinstanz für ein Ehevorhaben dienen können.

Beide Optionen habe ich an anderer Stelle ausführlich dargestellt (Beck-Gernsheim 2007, 2010). Im Folgenden werde ich, um den Rahmen dieses Beitrags nicht zu sprengen, nur auf die zweite Option genauer eingehen.

Familiennetzwerke und Familienloyalität

Die Familienbeziehungen in vielen nicht-westlichen Gesellschaften sind, wie oft gesagt, bestimmt von Normen der kollektiven Verpflichtung. Prinzipien von Solidarität, Respekt und Gehorsam regulieren das weit verzweigte Netzwerk des Familienverbandes, wechselseitige Unterstützung ist selbstverständliche Erwartung und Pflicht.

Das gibt besondere Chancen für jene, die in der Türkei leben oder in einem der anderen Länder, aus denen die Arbeitsmigranten einst kamen. Er oder sie hat vielfach Verwandte, die einst die Heimat verließen und inzwischen in einem der Anwerbeländer ansässig sind. Daran können die Migrationswilligen nun mit ihren Hoffnungen anknüpfen. Zum Beispiel in Pakistan:

»Nach England auswandern – das ist das Sehnsuchtsziel der jungen Männer, die vom Aufstieg träumen. Und so richten sie all ihre Hoffnungen darauf, unter den in England ansässigen Verwandten eine junge Frau zu finden, die ihnen via Heirat die Einreise ermöglicht« (Shaw 2004, S. 279).

Und ähnliche Hoffnungen haben junge Männer – und Frauen – auch in anderen Ländern.

So können diejenigen, die im Herkunftsland leben, Familiennetzwerke einsetzen und an Familienloyalität appellieren, um unter den im globalen Norden